Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Reinh. Drescher, für die Inserate Rudolf Kochanski, Halle, für den übrigen Inhalt Otto Pollender, Leipzig. — Verl. der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königstr. 5.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postanstalten vierteljährl. 2.70 M. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: Die 7gesp. Kolonelzeile 20 Pfennig, Inserate v. auswärts 25 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Nr. 196. **Halle, Montag den 26. August 1918.** **2. Jahrgang.**

Eine englische Antwort.

Lord Robert Cecil hat sich zu einem Vertreter des Reuterschen Bureaus über die Rede des Staatssekretärs Dr. Solf ausgesprochen, aber, wie vorauszusehen war, in überaus lahmer Weise. Lord Cecil sagte dem Vertreter des Reuter-Bureau, die Rede Solfs bedeute einen großen Fortschritt, weil sie sich im Tone vor allem, was bisher von deutscher Seite gekommen sei, unterscheide. Wenn alles echt sei, sei der erste Schritt zurück zur geistigen Gesundheit getan. Das läßt sich an wie eine durchaus passende Antwort auf die vom Geiste der Versöhnung getragenen Rede Dr. Solfs. Der Satz „wenn alles echt ist" deutet jedoch schon an, daß Cecil zwischen dem Tone und den Ausführungen Dr. Solfs unterscheidet. „Solf gab," sagt Cecil, „die erstaunliche Erklärung ab, daß die Alldeutschen keinen Einfluß auf die Regierung haben, und das unmittelbar, nachdem Kühlmann entlassen wurde, weil er mit den Alldeutschen Streit hatte." Die Gründe, die zum Rücktritte Kühlmanns geführt haben, sind noch in Dunkel gehüllt. Bis zur Rede Solfs konnten sich unsere Gegner ebenso wie die Alldeutschen darauf berufen, daß Kühlmann zurücktreten mußte, weil der Standpunkt, den er in seiner bekannten Reichstagsrede vertreten, nämlich daß der militärische Sieg allein den Frieden nicht bringen werde, von der Regierung und besonders der Obersten Heeresleitung abgelehnt worden sei. Nach der Solfschen Rede kann man das aber nicht mehr sagen. Dr. Solf hat ausdrücklich erklärt, daß er die englische Knockoutpolitik ablehne. Und trotz der englischen Knockoutpolitik hat er entschieden betont, daß der Weg ins Freie nur gefunden werden könne, wenn die kriegführenden Nationen zu dem Bewußtsein ihrer gemeinsamen Aufgaben zurückerwachen. Kein Mensch in Deutschland ist sich darüber im unklaren, daß Dr. Solf nicht für seine Person gesprochen hat, sondern mit seinen Ausführungen die Billigung der Regierung und namentlich der Obersten Heeresleitung hat. Wenn etwas nicht echt ist, dann ist es danach wohl nur das Erstaunen Lord Cecils über die Solfsche Rede.

Im einzelnen heißt es dann in der Antwort Lord Cecils:

Die Wendung über Belgien, die Solf gebrauchte, geht sehr viel weiter als alle früheren Aeußerungen. Die Worte „wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgend einer Form zu behalten" usw. sind, so weit sie gehen, sehr viel befriedigender als irgend eine frühere Aeußerung, wenn man davon absieht, daß Solf in diesem Zusammenhang sagte: „Der Kanzler habe letzten Monat erklärt" usw. Der Kanzler hatte eine Erklärung sehr allgemeinen Charakters abgegeben, die er hinterher zu ändern gezwungen wurde. Wenn also Solfs Erklärung nur eine Paraphrase der früheren Bemerkungen des Reichskanzlers ist, so bedeutet sie tatsächlich sehr wenig. Außerdem enthält sie kein Versprechen der Wiederherstellung oder der Sicherheit für die Zukunft. Wenn aber Solfs Erklärung unabhängig von der des Kanzlers zu betrachten ist, so scheint sie mehr einen Fortschritt zu bedeuten.

Die Aeußerungen des Kolonialsekretärs über den Brest-Litowsker Frieden scheinen mir der originellste Teil seiner Rede zu sein. Tatsächlich bezeichnete er den Frieden als eine zeitweilige Maßregel zu dem Zweck, unabhängige Staaten auf der Grundlage der Nationalität zu errichten. In Wirklichkeit besteht kein Grund für diese Behauptung. Zum erstenmal hören wir von dem Brester Frieden als von etwas Vorläufigem. Er ist stets als die erste Frucht des Krieges behandelt worden. Zweitens liegt kein Grund vor, es als Teil der deutschen Politik anzusehen, wirklich unabhängige Staaten zu errichten. Im Gegenteil, als eine Abordnung aus Estland und anderwärts, die hauptsächlich aus Deutschen bestand, zum Kaiser kam, um die Annexion zu erbitten, erhielt sie die Antwort, daß das Gesuch wohlwollend erwogen werden würde. Die Politik Deutschlands ist nicht, diese Staaten geradezu zu annektieren, aber sie völlig in seine Bahn und unter seine Kontrolle zu bringen. Diese Staaten sind territorial zu diesem Zweck gebildet. Sie haben keine homogene Bevölkerung und sind daher stets in der Lage eines unsicheren Gleichgewichts. Man hat schwache Staaten gegründet, die nicht anders als unter Deutschlands Kontrolle bestehen können. Das ist eins der gescheint sein sollenden Dinge, die die deutschen Staatsmänner so gern haben.

Ich erkenne die Geschicklichkeit Solfs bei der Verteidigung des Brest-Litowsker Vertrages an, aber wenn man sie prüft, ist sie durchaus unaufrichtig.

Wir kommen jetzt zu den deutschen Kolonien. Solf ist sehr empört über den Gedanken, daß die deutsche Herrschaft unmenschlich sei.

Ich glaube nicht, daß irgend einer, der die Tatsachen kennt, seiner Ansicht beitreten wird. Die englische Regierung hat über diese Fragen Material gesammelt und in kurzer Zeit wird ein Blaubuch über die deutsche Herrschaft in den Kolonien erscheinen. Einige Ermittelungen sind furchtbare Zeugnisse der Brutalität. Ich kann Solfs Lehre nicht annehmen, daß Deutschland ein friedliches afrikanisches Reich wollte. Im Gegenteil, wir wissen wenigstens, daß eine wichtige Partei in Deutschland für ein deutsches afrikanisches Reich eintrat, um Afrika militärisch zu beherrschen und große Hilfsquellen für die militärischen Zwecke des Deutschen Reiches zu erschließen. Dies, ganz abgesehen von der Tatsache, **daß der Besitz von Häfen die größte Gefahr für das britische Reich und für Deutschland sehr wichtig sein würde.** Wenn Solf behauptet, daß Balfour oder irgend ein britischer Staatsmann endgültig die Annexion der afrikanischen Kolonien an das britische Reich vorgeschlagen habe, so ist das ungenau. Solch ein Vorschlag ist niemals gemacht worden. Balfour und andere sagten: Es ist unmöglich für Deutschland, die Aufsicht über seine Kolonien wiederzuerhalten. Mehr als das haben weder Balfour noch Lloyd George behauptet. Der Premierminister sagte ferner, über die deutschen Kolonien würde auf der Friedenskonferenz entschieden werden. Gewiß kann ein großes Weltproblem nicht durch England allein entschieden werden, sondern es muß gemeinsam mit den Alliierten eine Regelung gefunden werden. Solfs Rede enthält Bemerkungen über den gesunden Menschenverstand, die Schrecken des Krieges usw. Das sind Gemeinplätze, mit denen jedermann in England von jeher übereinstimmte.

Ihre Beweiskraft wird durch die Tatsache völlig aufgehoben, daß, ehe das Glück sich wendete, wir niemals von solchen Gedanken etwas hörten. Wir alle erinnern uns der Lobpreisungen des Krieges und seines erzieherischen Wertes und dergleichen teuflischen Geredes, wir alle erinnern uns, daß kurz nach dem Beginn der deutschen Offensive in ganz Deutschland der **alte Ruf nach Weltherrschaft wieder laut wurde.** In der deutschen Presse sind darüber Beweise in Fülle gefunden. All dieses plötzliche Gerede über das Verlangen nach Frieden zeigt, wenn es aufrichtig gemeint ist, daß Solf **entweder plötzlich bekehrt worden** ist, oder beinahe **unter seinen Landsleuten allein steht.** Ich bin ein leidenschaftlicher Vorkämpfer des Friedens, aber überzeugt, daß dieser **nicht ohne Sieg,** und **ohne daß Deutschland seine Niederlage anerkennt,** erreicht werden kann.

Lord Cecil fand, daß sich Dr. Solfs Rede von allem unterschieden habe, was man jenseits des Kanals bisher aus Deutschland gehört habe. Wenn man schon dem Tone eine gewisse Bedeutung in diesen internationalen Friedensunterhaltungen beimessen will, dann muß man sagen, daß sich Lord Cecils Rede im Tone ganz wesentlich von der kriegswütigen Rede Balfours abhebt. Aber der Ton ist nicht das wesentliche. Sachlich unterscheidet sich jedenfalls die Cecilsche Antwort auf Dr. Solfs Rede gar nicht von der Balfours, während an den Reden der deutschen Staatsmänner Ton und Inhalt im allgemeinen übereinstimmt. In der belgischen Frage findet Cecil, daß Dr. Solfs Erklärung weitergegangen sei, als die des Reichskanzlers. Sie ist bestenfalls nur eine genauere Umschreibung der Aeußerung des Reichskanzlers. **Den englischen Anforderungen gegenüber** ist sie aber ebenso ungenügend wie die des Reichskanzlers, weil in ihr nichts von einer „Wiedergutmachung", von einer Wiederherstellung gesagt ist. Das muß aber Sache der Unterhandlungen sein. Daß auf deutscher Seite keine Rede sein kann von einer einseitigen Wiederherstellung, ist so klar wie nur irgend etwas.

Leider muß man sagen, daß Lord Cecil im großen ganzen recht hat mit dem, was er über die deutsche Ostpolitik ausgeführt hat. Aber einmal sind die Ostfragen, wie auch Dr. Solf bemerkt hat, noch nicht definitiv erledigt. Und zweitens hätten es ja die Gegner in der Hand gehabt, an der Gestaltung der Verhältnisse im Osten mitzuwirken, wenn sie seinerzeit der Einladung Rußlands und der Mittelmächte zu allgemeinen Friedensverhandlungen gefolgt wären. Jedenfalls aber haben die Ententemächte mit ihrer ausgesprochenen Eroberungspolitik moralisch jedes Recht verwirkt, sich als Richter über die deutsche Ostpolitik aufzuwerfen, sie, die ja gerade durch ihr Vorgehen im Osten beweisen, daß jedes ihrer Worte, die sie zur Kritik und Kennzeichnung verschwenden, nichts weiter ist als brutale Heuchelei.

Und Heuchelei, bodenlose Heuchelei sind auch die Auslassungen Cecils über die „Methoden" der deutschen Kolonialpolitik. Diese Methoden sind im deutschen Reichstage oft genug gegeißelt worden. Indessen diese Methoden sind von England, Frankreich nicht nur Jahrhunderte lang geübt, sondern weit überboten worden. Und schließlich ist es die ärgste Heuchelei, wenn England die Wegnahme der deutschen Kolonien mit diesen Methoden rechtfertigen will, während der eigentliche Grund für den Raub der deutschen Kolonien von Cecil unverblümt in der angeblichen Gefahr erkannt wird, die in dem deutschen Kolonialbesitz für die englische Weltherrschaft enthalten ist. Der Ruf nach deutscher Weltherrschaft, der Cecil durch die englische Weltherrschaft vorbeugen will, ist gewiß vor und auch während des Krieges bei uns oft genug gehört worden, aber wohl niemals und von keiner Seite in dem Sinne der alleinigen deutschen Weltherrschaft, wie England für sich die alleinige englische Weltherrschaft beansprucht. Von diesem Standpunkte der englischen Weltherrschaft ist danach allerdings der „Frieden" nur von einer deutschen Niederlage zu erwarten. Und darum ergibt sich für uns ganz von selbst, daß wir, solange in England dieser Geist und Wille der englischen Weltherrschaft offiziell maßgebend ist, auch unsere Hoffnung auf die Waffen setzen müssen, und zwar in dem Sinne, daß wir den Krieg fortsetzen und den Feinden standhalten müssen, bis sie einem Frieden geneigt sind, der den Mittelmächten Freiheit, Selbständigkeit und Unversehrtheit, aber auch die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit in der Welt läßt.

Siegfriedpolitik — Knockoutpolitik.

Das Berner Intelligenzblatt schreibt in einem Leitartikel zur Rede Dr. Solfs:

Die Antwort, die Staatssekretär Dr. Solf an die Adresse des englischen Ministers des Aeußern richtete, **gehört zu dem Verständlichsten,** was während des Krieges an leitender Stelle gesagt wurde. Solf unterließ es, die Notwendigkeit des Sieges als Vorbedingung für den Frieden zu betonen. Er ging jedoch noch über die **passive Desavouierung der Siegfriedidee** hinaus, indem er der Knockoutpolitik der englischen Regierungsmänner eine Standrede hielt. Daraus folgt ohne weiteres, daß Solf sich zur prinzipiellen Gegnerschaft der Knockoutpolitik bekennt, die auch in einem gewissen Augenblick in Deutschland Trumpf war. Daraus folgt weiter, daß sich **die deutsche Regierung,** in deren Namen der Kolonialstaatssekretär sprach, **von der Siegfriedpolitik lossagt.** Ein derart grundsätzliches Bekenntnis aber läßt sich nicht aus Opportunitätsgründen erklären. **Man darf jetzt ruhig annehmen, daß der Kühlmannsche Anspruch von der Unzulänglichkeit des Schwertes als letztes und bestes Friedensinstrument die Auffassung des gesamten deutschen Ministeriums widerspiegelt.** In Deutschland scheint somit die Siegfriedidee ausgespielt zu haben. In den verbündeten Ländern beginnt sie den Gipfelpunkt ihrer Wirksamkeit erst zu erreichen. Wir sind überzeugt, daß die Verbündeten in dieser Sache den gleichen Rechenfehler begehen, den man den Mittelmächten nachzuweisen vermochte. (?) Solange sich die Kalkulationen der Leiter der Verbandsdiplomatie auf die Fluktuationen der militärischen Ereignisse stützen, werden sie von ihrem Wahn nie geheilt werden. Man darf indessen überzeugt sein, **daß in jenem Augenblick, wo die verbündete Offensivfähigkeit auf dem toten Punkt angelangt sein wird** (und dieser Zeitpunkt wird nach den Erfahrungen der verflossenen Kriegsjahre mit tödlicher Sicherheit eintreten), **auch in den Verbandsländern wieder vernünftige Regungen Platz greifen werden.** Möge die Reaktion dann kräftig genug sein, um der Knockoutpolitik auch auf dieser Seite den Todesstoß zu versetzen.

*

Daß die Knockoutpolitik auch in Deutschland ihre Vertreter wenigstens gehabt hat, ist nicht zu bestreiten. Aber daß sie in Deutschland jemals Trumpf gewesen wäre, ist Uebertreibung. Man kann es auch nicht als richtig bezeichnen, daß die deutschen Regierungskreise von Anfang an auf dem Standpunkt eines Friedens durch den Sieg gekommen hätten, vielmehr ist von deutscher Seite der reine Verteidigungsstandpunkt betont worden. Wenn später sich mehr oder weniger ein „Siegfried"standpunkt herausbildete, so war das lediglich die Folge der ententistischen Knockoutpolitik. Aber dieser Gedanke ist allerdings von Dr. Solf vollständig aufgegeben worden. Es bliebe danach nur zu hoffen, daß unsere Gegner recht bald zu der Erkenntnis kommen, daß der Frieden nicht durch den Sieg über die Mittelmächte und deren Verurteilung zur weltpolitischen Ohnmacht, sondern nur durch Verständigung herbeigeführt werden kann.

England und Rumänien.

Bukarest, 25. August. Die Zeitung Lumina schreibt: Die Rede Solfs war eine scharfe, aber gleichzeitig wohlverdiente Antwort, welche der deutsche Staatsmann unter Zustimmung des ganzen Reiches auf die lügenhaften Behauptungen Balfours über die Politik Deutschlands in den besetzten Ländern gab. Besonderen Eindruck machte der auf Rumänien bezügliche Teil der Rede. Balfour beklagt mit bitteren, aber falschen Tränen das Schicksal Rumäniens. Mit Recht sagte Solf, daß England Rumänien gegenüber die Rolle eines Diebes spiele, welcher ruft: Haltet den Dieb! Rumänien, durch einen diplomatischen Vertrag mit den Mittelmächten verbunden, mit deren Hilfe es Ansehen und Autorität gewann, wurde von der Entente durch alle Arten Versprechungen, von denen nicht eine einzige eingehalten worden ist, zum Kriege gegen seine langjährigen Verbündeten verleitet. Man versprach Rumänien militärische Hilfe und Kriegsmaterial. Das schwach vorbereitete Rumänien brauchte beides vom ersten Tage an. Die Entente, vertragsmäßig verpflichtet, Rumänien zu unterstützen, ließ das Land ohne Kriegsmaterial und ohne militärische Hilfe. Das **rumänische Volk kann weder das auf Befehl der englischen Regierung im Petroleumrevier vollbrachte vandalische Zerstörungswerk, noch den Verrat vergessen, dessen sich Rußland im schwersten Augenblicke des Krieges ihm gegenüber schuldig machte.** Rumänien muß von der Rede Solfs mit gleicher Befriedigung erfüllt werden, wie das deutsche Volk.

*

Wozu zu bemerken ist, daß Rumänien nicht notwendig hatte, sich durch die englischen Versprechungen zum Bruche mit seinen langjährigen Verbündeten verleiten zu lassen.

Wilsons verleumderische Behauptungen von deutschen Greueln.

Berlin, 24. August. Präsident Wilson konnte sich in seiner Botschaft an das amerikanische Volk gegen die Lynchjustiz nicht enthalten, die Deutschen zu verleumden. Nachdem er öffentlich Zeugnis davon abgelegt hat, daß in allen Teilen Amerikas die entsetzlichsten Greuel berübt worden sind, macht er einen schwachen Verteidigungsversuch seiner „Lyncher" dadurch, daß er behauptet, die „Lyncher" folgen dem schmachvollen Beispiel Deutschlands. Gegen diese wider besseres Wissen in die Welt geschleuderte Behauptung gibt es einen Kronzeugen, der für Wilson hätte maßgebend sein müssen, eine höchst offizielle amerikanische Persönlichkeit, den General Pershing. Am 11. Juli hat General Pershing einen geharnischten Einspruch gegen einen der Erzlügner aus seinen Reihen nach Amerika gekabelt. Dieser Erzlügner hatte den Deutschen die schlimmsten Greuel angedichtet. Der amerikanische Höchstkommandierende in Frankreich telegraphierte: „Da nicht die geringste tatsächlich, auf irgend einer Erfahrung beruhende Unterlage für solche Aussagen vorhanden ist, empfehle ich, daß dieser Sergeant, falls seine oben wiedergegebenen Mitteilungen von ihm wirklich gemacht worden sind, sofort zur Dienstleistung hierher zurückgeschickt werde und daß seine Aussagen widerrufen werden."

Somit stehen jetzt drei Tatsachen fest, die sich nicht mehr deuteln lassen. 1. Die Berichte über die deutschen Greuel sind erfunden, das sagt der Höchstkommandierende der amerikanischen Armee in Frankreich, General Pershing. 2. Trotz dieser Erklärung der deutschen Armee durch General Pershing erhebt Wilson wider besseres Wissen seine verleumderische Anschuldigung. 3. Im Amerika werden nach dem eigenen Zugeständnis des Präsidenten der Vereinigten Staaten die furchtbarsten Greuel durch Lynchen verübt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170629775191808 26-10/fragment/page=0001

Der Krieg im Westen.

Deutscher Heeresbericht vom 25. Aug.

wtb. Großes Hauptquartier, 25. August 1918. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn.

Erfolgreiche Vorfeldkämpfe südwestlich von Ypern. Beiderseits von Dailleul und nördlich des La-Bassee-Kanals schlugen wir feindliche Teilangriffe vor unseren Linien ab.

Zwischen Arras und der Somme setzte der Engländer seine Angriffe fort. Starke, von Panzerwagen geführte Infanterie stieß am frühen Morgen zwischen Neuville und St. Leger vor. Sie brach unter schweren Verlusten vor unseren Linien zusammen: in St. Leger stehende Posten wischen befehlsgemäß auf die Kampflinien östlich des Ortes aus.

Auch vor Mory scheiterten Angriffe des Feindes. Starke feindliche Kräfte stürmten mehrfach gegen unsere nach den Kämpfen des 23. August westlich Behagnies—Bapaume—Marlencourt verlaufende Front an. Schwerpunkt der Angriffe unter Einsatz zahlreicher Panzerwagen war gegen Bapaume selber gerichtet. Die Angriffe brachen zusammen. Leutnant Engelhardt schoß hier in den letzten Tagen acht Panzerwagen zusammen.

Gegen unsere von der Ancre abgesetzten Linien drängte der Feind scharf nach und brach am Nachmittag aus Courcelette und Pozieres heraus zum Angriff gegen Martinpuich—Bazentin vor.

Preußische Truppen stießen im Gegenangriff in die Flanke des Feindes und warfen ihn über Pozieres hinaus zurück. Von östlich Albert bis zur Somme suchte der Feind in mehrfachen starken Angriffen unsere Linie zu durchstoßen.

In sechsfachem Ansturm gegen die Mitte der Kampffront führte der Feind wieder zahlreiche Panzerwagen voran. Preußen, Hessen und Württemberger schlugen den Feind zurück. Sie stießen ihm bis zu La Boisselles und Chaulnes Albert—Bray hinaus nach und fügten ihm schwerste Verluste zu. Die hier nach Abschluß der Kämpfe auf der Gesamtfront weit in den Feind hinein vorspringenden Linien wurden während der Nacht zurückverlegt.

Von der Somme bis zur Oise blieb die Gefechtstätigkeit auf Artilleriefeuer und kleinere Infanteriegefechte nördlich von Roye und westlich der Oise beschränkt. An der Aillette flaute die Kampftätigkeit ab.

Zwischen Aillette und Aisne folgten gegen Crecy au Mont und beiderseits von Chavigny heftigem Feuer mehrfach starke, im besonderen bei und südlich Chavigny in dichten Wellen vorgetragene Angriffe. Sie wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgewiesen; Kavallerie-Schützen-Regimenter lasen sich hierbei besonders hervor.

Unsere Bombengeschwader warfen in der Nacht zum 25. auf Hafenanlagen, Bahnhöfe, militärische Anlagen und Truppenlager des Feindes 75 000 Kilogramm Bomben ab.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

•

wtb. Berlin, 25. August abends. (Amtlich.) Schwere englische Angriffe zu beiden Seiten von Bapaume. Der mit gewaltigem Kräfteeinsatz versuchte Durchbruch des Feindes ist gescheitert. Eigene Gegenangriffe zur Wiedergewinnung verlorenen Bodens sind noch im Fortschreiten. Viele zerschossene Panzerwagen liegen vor und hinter unseren Linien.

Starke Angriffe der Franzosen südlich der Aillette, deren Hauptkraft durch eigenen erfolgreichen Angriff gebrochen wurde.

•

Berlin, 25. August. (WTB.) Nach den schweren, aber für uns günstig abschließenden Kämpfen des Vortages setzte der Feind am Morgen des 25. südlich Arras erneut zu einem mit unerhörtem Aufwand an Menschen, Munition und Tanks gegen unsere Linien vorbrechenden Großangriff ein. Im Zusammenhang mit ihm standen die gleichzeitig mit geteigerter Kraft wieder aufgenommenen und mit äußerster Erbitterung geführten schweren Kämpfen bei Albert und beiderseits der Römer-Straße südlich der Somme, die nach einheitlichem, großzügig gedachtem Plane wiederum den Durchbruch erstrebten. In den Morgenstunden lag das Schwergewicht der Kämpfe im Vorfeld des ursprünglichen Angriffsraumes von Moyenneville bis Achiet-le-Petit. Erst in den Mittagsstunden setzten gleich starke Angriffe auch südlich von Achiet-le-Grand ein, während es im Frontabschnitt von Hamel bis Albert offenbar wegen des Tankangriffs verhindernden Ancre-Tales bis auf lebhafte Artillerietätigkeit ruhig blieb. Gegen 12 Uhr mittags gelang es dem Gegner durch heftige, mit außerordentlicher Wucht geführte Tankangriffe, denen in fünf Wellen dicht gegliederte frische Infanteriereserven folgten, über den Bahndamm Moyenneville—Achiet-le-Grand vorzubrechen, über Coniecourt hinauszustoßen und in Croisiers einzudringen. Um die trostlosen Trümmer dieser Ortschaft, die bald unter englischem, bald unter deutschem Feuer lagen, und über die Stoß und Gegenstoß hinüberfuhr, wurde den ganzen Tag erbittert gerungen. Immer wieder drangen die deutschen Truppen, unermüdlich gegen die Uebermacht kämpfend, vor und warfen den Gegner mehrmals bis zum Ostrand des Dorfes zurück, bis sie, links vom Gegner in der Flanke bedroht, Befehl erhielten, langsam, schrittweise kämpfend, zurückzugehen. So waren Teile einer aus Niedersachsen und Westfalen bestehenden Division in Coniecourt bereits fast umzingelt. Sie schlugen sich aber heldenmütig nach Osten durch und brachten dabei noch manchen Tank zur Strecke. Der Zufall hat es gewollt, daß es das gleiche Regiment von Hannoveranern war, die Croisiers bei der Marsoffensive erstürmt hatten. Sie kämpften zum zweitenmal an gleicher Stelle, rangen mit dem Engländer, ihn schwer schädigend, und verrichteten mit den Söhnen anderer deutscher Stämme Wunder an Tapferkeit. So verteidigte ein sächsisches Bataillon den Höhenzug nordöstlich Courcelles, ohne zu wanken und weichen. Das letzte Geschütz seiner ihm zugeteilten Feldbatterie bediente ein Offizier mit vier Mann mit todesverachtender Kühnheit bis zum allerletzten Augenblick, als die Engländer schon fast an den Radspeichen waren. Erst am Abend des heißen Tages kam Croisiers in die Hand des Gegners. Dagegen vermochte er auf dem Südteile des Schlachtfeldes trotz stärkster, ohne Rücksicht auf Verluste immer wieder vorgetriebener Angriffe keinen Boden zu gewinnen. Vor Mirraumont und Irles brachen seine Anstürme vergeblich zusammen. Nur um Anschluß an den rechten Nachbar zu behalten, wurden die Truppen dort zurückgenommen. Die zahlreich eingebrachten Gefangenen bezeichnen die Verluste der Engländer und Neuseeländer als außerordentlich hoch. Namentlich haben die 63. englische Infanterie-Division und die 21., als sie am Vortage über die Ancre zurückflutete, die schwersten Verluste erlitten. Die in der Nacht vom 20. zum 21. gebaute Ancrebrücke wurde dabei durch Volltreffer zerstört.

Ein siegreiches Gefecht der deutschen Kolonialtruppen in Ostafrika.

Berlin, 24. August. Bei dem Kampf zwischen einer deutschen und einer portugiesischen und englischen Abteilung im Bezirk Quelimane, nach dem sich die Deutschen, in das Innere des Landes zurückgezogen, gerieten, wie die Lissaboner Zeitung O Seculo vom 3. August berichtet, 20 portugiesische Offiziere in deutsche Gefangenschaft. Die Einbuße an Gefangenen muß nach dieser verhältnismäßig beträchtlichen Anzahl gefangener Offiziere für Engländer und Portugiesen sehr beträchtlich gewesen sein.

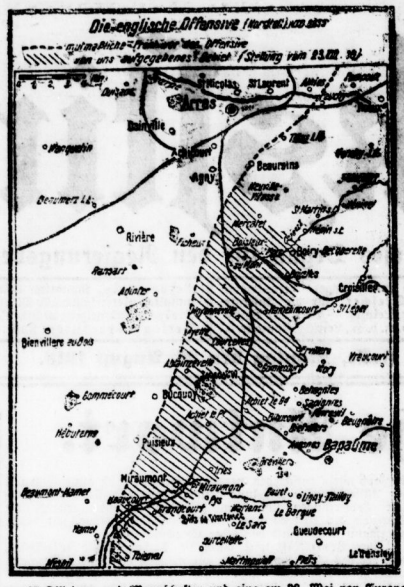
Der Krieg zur See.

wtb. Berlin, 25. August. (Amtlich.) Im östlichen und mittleren Mittelmeer versenkten unsere U-Boote etwa 17 000 BRT. Schiffsraum, darunter drei größere beladene Tankdampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein großer Munitionsdampfer versenkt.

New York Herald läßt sich aus einem Golfhafen berichten: Laut hier eingegangener Privatnachricht ist der englische Dampfer Atlantian torpediert und versenkt worden. Verluste entstanden dem Berichte zufolge nicht, aber Datum und Unglücksstelle werden nicht angegeben. Das Schiff war mit Munition beladen. Die Atlantian hatte eine Besatzung



von 65 Offizieren und Mannschaften und ging am 28. Mai von Europa ab. Ob das Schiff auf dieser Reise versenkt wurde, ist nicht bekannt. Die Atlantian gehörte zur Leyland-Linie und war ein Schiff von 9399 BRT. und im Jahre 1899 gebaut. Hier eingegangene Telegramme, welche die Versenkung melden, enthalten keine Einzelheiten.

Oesterreichischer Heeresbericht.

wtb. Wien, 25. August. Amtlich wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Albanien.

Unser Angriff schreitet erfolgreich vorwärts. Nach erbittertem Kampf sind gestern nördlich von Fieri die italienischen Brückenkopfstellungen gefallen. Unsere Truppen haben in der Verfolgung den Semeni übersetzt.

Auch bei Berat und im Silobes-Gebiet erzielten wir weitere Fortschritte.

Die Bombenangriffe unserer Flieger auf Valona wurden fortgesetzt.

Der Chef des Generalstabes.

•

wtb. Wien, 25. August abends. Amtlich wird verlautbart: Die Truppen des Generalobersten von Pflanzer-Baltin haben Berat und Fieri genommen. Der Chef des Generalstabes.

Eine große Verschwörung in Moskau entdeckt.

Moskau, 23. August. (P. T. A.) Iswestija berichtet über die Aufdeckung einer großen Verschwörung in Moskau. Danach hatten die Moskauer Gegenrevolutionäre schon lange die Absicht, einen bewaffneten Aufstand hervorzurufen, um die Entsendung von Truppen an die tschecho-slowakische Front zu verhindern. Die Organisation stand mit General Alexejew in enger Verbindung und wurde durch dessen Instruktionen geleitet. Der Aufstand war anfänglich für den 2. August geplant, wurde jedoch durch die plötzliche Registrierung der Offiziere und durch die Verfügung über die strategische Besetzung zahlreicher Wohnungen vereitelt. Bei den verhafteten Weißgardisten wurde ein genau ausgearbeiteter Plan des bewaffneten Aufstandes gefunden. In erster Linie sollten die Gebäude der außerordentlichen Kommission und das Arsenal besetzt, sodann gegen den Kreml das Feuer eröffnet werden. Das gesamte Stadtgebiet war in Bezirke eingeteilt mit dem Vermerk derjenigen Häuser, wo Maschinengewehre aufgestellt werden sollten. Auch auf den Kirchen und Dachböden hoher Häuser sollten Maschinengewehre, sogar Geschütze, postiert werden. Die zur Beschießung des Kremls bestimmt waren, so auf den Turm der Allerheiligen-Kirche, auf der Nikolai-Kirche, dem Findelhaus und der Losenkow-Fabrik. Acht Führer der Organisation wurden verhaftet und erschossen, darunter der Hauptleiter der Organisation, Poljanski, und der ehemalige Kommandeur des 86. Schützenregiments Altamjew. Die Organisation bestand aus einzelnen Gruppen zu zehn Mann, so daß kein Mitglied mehr als zehn Teilnehmer kannte. Die Mittel wurden von der Entente im großen Umfange gewährt, so daß das Gehalt eines Gemeinen bis 500 Rubel monatlich betrug. Die außerordentliche Kommission hat nunmehr in allen einzelnen Stadtrayons Unterkommissionen eingesetzt. In allen Gouvernements und Bezirksstädten, selbst in einzelnen Landkreisen, wurden außerordentliche Kommissionen organisiert.

Die Blätter berichten ferner über Aufstandsversuche in den Gouvernements Wologda, Wladimir, Wjatka, Orel, die blutig unterdrückt wurden. In Bronii (Gouv. Orel) hatten die Rote-Truppen starke Verluste, ferner wurden über 300 Weißgardisten getötet.

In Petersburg wurden zwanzig Mann erschossen, darunter Offiziere des in Krasnoje Selo stehenden Regiments, sowie drei der Beschuldigten überführte Kommissare der auswärtigen Kommission.

Große Arbeiterversammlung in Moskau.

tu. Stockholm, 25. August. Am letzten Sonntag fanden in Moskau unter freiem Himmel Arbeiterversammlungen statt. Die Arbeiter haben sich im großen und ganzen gegen die Bolschewiki und für eine gegenrevolutionäre Bewegung erklärt. Die Bolschewiki haben ihre Wachsamkeit verdoppelt, da man seitens der Arbeiter Ausschreitungen erwartet. Die Arbeiter gingen nach Schluß der Versammlungen friedlich auseinander.

Ein Attentat gegen Maslow.

tu. Stockholm, 25. August. Gegen den Kriegsminister und Vizepräsidenten der provisorischen Nordregierung in Astrachan, Maslow, wurde ein Bombenattentat verübt. Maslow ist jedoch nur leicht verwundet worden. In Astrachan fanden zahlreiche Verhaftungen statt, da man auf die Spuren einer Verschwörung gekommen sein will.

Zur Lage im Osten.

Ein bedeutender Sieg der Sowjet-Truppen.

(Russischer Kriegsbericht.)

Moskau, 24. August. (P. T. A.) An allen Punkten der östlichen Front gehen die Kämpfe mit großen Erfolgen für uns vor sich. Hartnäckige Kämpfe finden statt um den Besitz beherrschender Stellungen, deren Ergebnis der Rückzug des Feindes auf der ganzen Linie ist. Alle Angriffe der Kosaken, die mit starken Kräften auf Novousensk vorrückten, sind mit großen Verlusten abgewiesen worden. Der Feind wurde zur Flucht gezwungen, nachdem er auf dem Schlachtfelde mehr als 400 Tote und viel Kriegsmaterial, darunter Maschinengewehre, zurückgelassen hat. Die Tschecho-Slowaken wurden bei Nikolajewsk geschlagen. Die Stadt ist in unserer Gewalt. Das gesamte feindliche Kriegsmaterial ist erbeutet worden, darunter Geschütze, Maschinengewehre und eine Unmenge von Geschossen. Die Verluste des Gegners sind groß. In der Richtung Sysran rücken wir unter Kämpfen vor. Die Station Nowo Spasskaja ist von uns besetzt. Im Kampfe um Kasan hat unser Artilleriefeuer den Gegner von dem Krasny-Berg vertrieben, dessen wir uns bemächtigt haben. Die auf dem Krasny-Berg erbeuteten feindlichen Geschütze wurden von uns sofort gegen den Feind verwendet. Die Schlüsselstellung der Stadt ist somit in unsere Hände gefallen. In der Nähe von Jekaterinburg sind von uns Stellungen besetzt worden, welche uns ermöglichen, den weiteren Vormarsch auf diese Stadt erfolgreich fortzusetzen.

Die Entente am Murman.

Moskau, 24. August. (P. T. A.) Zwei serbische Soldaten, welche aus dem Lager der anglo-französischen Imperialisten geflüchtet sind, geben folgende Schilderung über die Stimmung der serbischen und russischen Soldaten: Gekaufte serbische Reaktionäre haben es mit Hilfe der Offiziere und der Schein-Sozialisten verstanden, die Ueberreste der in Rumänien gefangenen serbischen Truppen zu sammeln und gegen Rußland zu schicken. Obwohl die serbischen Arbeiter und Bauern mit dem Charakter der russischen Revolution nur sehr wenig bekannt sind, fangen sie doch an zu begreifen, gegen wen sie die Waffen führen. Die serbischen Soldaten weigern sich offen, gegen ihre russischen Brüder — die Arbeiter und Soldaten — zu kämpfen. Auf Befehl eines englischen Generals sind deshalb sechs serbische Soldaten standrechtlich erschossen worden. Trotzdem wächst die Auflösung bei den serbischen Truppen und die Unzufriedenheit mit dem englischen Kommando immer mehr und droht revolutionäre Formen anzunehmen. Bei den russischen Arbeitern in den von den anglo-französischen Imperialisten besetzten Gebieten herrscht ebenfalls größte Unzufriedenheit. Der Arbeitstag ist verlängert worden, der Verdienst wird immer geringer. Arbeiter weigern sich entschieden, sich in die aus Russen gebildeten Bataillone einreihen zu lassen. Die russischen Matrosen stehen den anglo-französischen Imperialisten äußerst feindlich gegenüber; sie wurden vielfach entwaffnet und verhaftet.

Das Vordringen der Japaner in Sibirien.

tu. Amsterdam, 25. August. Aus London wird mitgeteilt: Ein amtliches japanisches Kommunique meldet, daß die Japaner an der Ussurifront bis nach Nikolajewsk an der Mündung des Amur, 600 Meilen nördlich von der Front der Alliierten vorgedrungen sind.

Englische Brandstifter.

tu. Stockholm, 25. August. In den von den Bolschewiki zurückeroberten Distrikten finden die Eroberer nur gänzlich eingeäscherte Dörfer und vollständig verrichtete Lebensmittelvorräte. Es stellt sich heraus, daß die Engländer den Bauern große Summen anbieten, ihnen das Getreide abkaufen und überall das, was sie nicht fortschleppen können, vernichten. Sie wenden an der Murmküste dieselbe Taktik an, die sie in Rumänien angewandt haben.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Militärpersonen und politische Vereine.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Freiherr v. Rechenberg im Reichstage hat der Reichskanzler folgende Antwort erteilt:

„Zahlreiche Militärpersonen gehörten zur Zeit ihrer Einberufung zum Kriegsdienst als Mitglieder politischen Vereinen aller Parteirichtungen an. Von allen diesen Heeresangehörigen die Preisgabe ihrer Vereinszugehörigkeit zu fordern, erschien weder praktisch durchführbar, noch wurde eine solche weitgehende Maßnahme für das militärische Interesse erfordert. Die Heeresverwaltung hat daher bis jetzt nach dem Grundsatz verfahren, daß in der bloßen Beibehaltung einer vor dem Heereseintritt erworbenen Mitgliedschaft eines politischen Vereins noch keine Teilnahme an politischen Vereinen im Sinne des § 49 R.-M.-G. zu erblicken sei. Dieser Grundsatz muß folgerichtig auch dann zur Anwendung kommen, wenn der Beitritt zwar während der Zugehörigkeit zum Heere, aber zu einem Verein erfolgt ist, der zur Zeit des Beitritts von der vorgesetzten Dienstbehörde noch nicht als politischer Verein erachtet, sondern erst später als ein solcher beurteilt wurde. Jede andere Handhabung würde auf eine gerechte und gleichmäßige Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen keinen Anspruch erheben können. Bei Aufgabe dieses Grundsatzes zu ungunsten der Vaterlandspartei müßte gleichzeitig auch die Folgerung bezüglich der Zugehörigkeit von Militärpersonen zu anderen politischen Parteien gezogen werden. Nachdem die Vaterlandspartei für einen politischen Verein erklärt worden ist, ist der Beitritt zu ihr während der Zugehörigkeit zum aktiven Heere ebenso verboten, wie der Beitritt zu anderen politischen Vereinen. Ferner haben sich die Militärpersonen, die Mitglieder der Vaterlandspartei sind, in gleicher Weise jeder politischen Betätigung für die Partei zu enthalten, wie die Heeresangehörigen, die nach ihrer Einziehung Mitglieder anderer politischer Vereine geblieben sind. Von einem Ausnahmezustand zugunsten der Vaterlandspartei kann daher nicht gesprochen werden."

Die Vaterlandspartei hat ein Recht, sich über den vom Reichskanzler geltend gemachten Standpunkt zu beklagen. Es hieße in der Tat, den Anhängern der Vaterlandspartei ein Ausnahmerecht einräumen, wenn zugelassen werden sollte, daß ihre dem Heere angehörenden Mitglieder im Sinne ihrer Partei politisch tätig sein dürften, während das den Angehörigen anderer Parteien verboten ist. Im allgemeinen muß es als ein undemokratischer Zustand bezeichnet werden, daß dem Volke in Waffen das Recht der politischen Betätigung geweigert wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180826-10/fragment/page=0002

Halle und Saalkreis.

Halle, 26. August 1918.

Keine Stoffnot mehr?

Der Leiter der Reichsbekleidungsstelle, Geheimrat Beutler, ist wegen seiner sehr optimistischen Aeußerungen über die baldige Behebung der Stoffnot lebhaft angegriffen worden. Er setzt sich nun in einem Interview mit einem Vertreter des Konfektionär zur Wehr, erklärt, daß ein nochmaliger Appell an die Bevölkerung zur Abgabe von Kleidungsstücken wohl kaum erforderlich sein werde, und teilt mit, daß die Kriegsrohstoffabteilung vor wenigen Tagen der Reichsbekleidungsstelle mehrere Millionen Meter Stoffe für Oberkleidung und weitere Millionen Meter Wollstoffe für Unterzeug sowohl für das letzte Vierteljahr 1918 als auch für das erste Vierteljahr 1919 zur Verfügung gestellt hat. Gleichzeitig versichert Geheimrat Beutler, daß Patentansprüche die Ausnutzung von Erfindungen, die für die Kriegswirtschaft eine Notwendigkeit seien, nicht hindern werden.

Diese Ausblicke berechtigen tatsächlich zu einem starken Optimismus, in dem wir freilich nach den vielfältigen Täuschungen der Kriegszeit — man denke nur an den ukrainischen Brotfrieden — als vorsichtige Leute einige Wermutströpfchen Skeptizismus gießen wollen. Da zu einem Anzug ungefähr 3 Meter Stoff nötig sind, so könnten aus 1 Million Meter Stoff für Oberkleidung in jedem Vierteljahr 330 000 Anzüge hergestellt werden. Da aber Geheimrat Beutler von mehreren Millionen Meter Stoff spricht, so besteht die Hoffnung, daß nahezu 500 000 Anzüge in jedem Vierteljahr für die Zivilbevölkerung zur Verfügung gestellt werden. Der Konfektionär behauptet, einen Anzugstoff für Herren zu kennen, dessen Qualität schlechthin nichts zu wünschen übrig lasse und dessen Meterpreis etwa 14 Mark betrage.

Wenn der Stoff tatsächlich in dieser billigen Preislage geliefert werden könnte, so wäre es unbedingt Aufgabe der Reichsbekleidungsstelle, zu verhindern, daß die Profitsucht die jetzige drückende Stoffnot ausnutzt und unverschämten Wucher treibt.

•

Fleischmenge für die laufende Woche.

Die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch und Wurst, die in der Woche vom 26. August bis 1. September d. J. bei den Fleischern auf Grund der Reichsfleischkarte entnommen werden darf, wird auf 200 Gramm festgesetzt. Von den für diese Woche geltenden Fleischmarken können die gesamten Abschnitte zum Bezuge von Schlachtviehfleisch oder Wurst bei den Fleischern, oder zur Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gast-, Schank- und Speisewirtschaften usw. verwendet werden. Grundsätzlich dürfen bei der Vollkarte nur auf 8, bei der Kinderkarte nur auf 4 Fleischmarken je 20 Gramm Schlachtviehfleisch entnommen werden, während die übrigen (2 bzw. 1 Fleischmarke) lediglich zum Bezuge von Wurst berechtigen.

•

Brot ohne Mehl.

Diesmal handelt es sich nicht um ein neues Ersatzprodukt, wie wir heute auf allen Gebieten leider so viele haben, sondern um ein neues Verfahren bei der Zubereitung des Brotes. Bei einer Besichtigung der Vollkorn-Verwertungsgesellschaft G. m. b. H. wurde die neue Art der Brotzubereitung (Grosfisches Verfahren) den Pressevertretern vorgeführt. Dieses Verfahren besteht in der Ausschaltung der Mühle. Das Korn wird also nicht erst zu Mehl gemahlen, sondern es wird gewalzt, nachdem es zuvor von der unverdaulichen Schale befreit wurde. Hat das Korn die verschiedenartigen Walzen passiert, die es in einen zähen Teig umwandeln, so gelangt es in eine Knetmaschine, wo es mit Sauerteig und Salz durchgewirkt wird, und kommt dann in den Ofen.

Die Vorzüge des neuen Verfahrens, an der der Erfinder zwanzig Jahre gearbeitet hat, liegen in der gesundheitlich einwandfreien Herstellung des Teiges, die rein maschinell vor sich geht, in der vollen Ausnutzung des Getreides und der Ersparnis der Unkosten, die das Mühlenverfahren in sich schließt.

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen entspricht das neue Vollkornbrot einem Brot, das aus 80prozentigem Friedensmehl zubereitet wurde. Die Vorzüge des Grosfischen Verfahrens sind jetzt anerkannt, und die Heeresverwaltung hat zur Bereitung des Militärbrotes einige Maschinen im Betrieb, die sich sehr gut bewährt haben. Wenn nur 20 Prog. aller Deutschen — so ergibt eine wirtschaftliche Berechnung — dieses „Grosfis-Brot" essen würden, bedeutete das eine Ersparnis von 21 Millionen Zentner Brotgetreide jährlich.

•

Beerdigungskosten für Kriegsbeschädigte.

Die Erstattung der Beerdigungskosten für Kriegsbeschädigte erfolgt unter der Voraussetzung, daß sie während der Ausübung ihres Dienstes gestorben sind oder aber infolge derselben Beschädigungen am Körper oder an der Gesundheit erlitten haben, die nachträglich den Tod bewirkten. Hierzu zählen auch die Fälle, in denen der Tod oder die Todesursache bei der Abwehr von Fliegerangriffen, durch Zivilgefangenschaft oder als Geiseln entstanden ist.

Anträge der Angehörigen sind an den zuständigen Unterausschuß der Hinterbliebenenfürsorge zu richten.

Ohne Hinterbliebene verstorbene Kriegsbeschädigte sollen nicht auf dem Armenwege beerdigt werden. Die durch die Beerdigung für sie entstehenden Kosten können zunächst von der Kriegsbeschädigtenfürsorge übernommen werden, wenn andernfalls die Armenpflege hätte eintreten müssen.

•

Was Deutsch war, muß deutsch bleiben!
Helft unsern Landsleuten in den Kolonien, gebt für die Kolonial-Krieger-Spende.

Unterstützungen für besonders bedürftige Heeresangehörige.

Ein Erlaß des Kriegsministers vom 8. April 1918 trifft Vorsorge für Fälle ernster wirtschaftlicher Notlage der im Heeresdienste stehenden Offiziere, Beamten, Unteroffiziere und Mannschaften. Für Kriegsbeschädigte kommt diese Unterstützung in Frage, wenn sie zur Entlassung beurlaubt wurden und lange Zeit vergeht, bevor dieselbe erfolgt, so daß sie dadurch in besondere Notlage geraten.

Anträge sind auf dem Dienstwege zu stellen.

---

* **Zur Kolonial-Krieger-Spende** erläßt der hiesige Ortsausschuß folgende Aufforderung: Sammler und Sammlerinnen für die Straßensammlung der Kolonial-Krieger-Spende in Halle am 31. 8. und 1. 9. werden noch dringend benötigt. Es ist besonders erwünscht, daß sich zu diesem edlen Zwecke zahlreiche jugendliche Hilfskräfte männliche und weibliche Personen bereiststellen. Die Anmeldungen der Sammler und Sammlerinnen werden entgegengenommen Friedrichsplatz 3, (Direktor Uhlmann, Bureau im Erdgeschoß) Oberlehrer Dr. Remus, Kaiserplatz 19 und in der Geschäftsstelle der Kriegsbeschädigtenfürsorge, Salzgrafenstr. 2, am Hallmarkt, die auch am Sonnabend nachmittag und am Sonntag vormittag zur Entgegennahme der Anmeldungen geöffnet ist.

* **Wichtige Entscheidung für die Hinterbliebenen nichtaktiver Militärpersonen.** Das Oberverwaltungsgericht in Charlottenburg hat entschieden, daß die hinterbliebenen Witwen und Waisen auch solcher Militärpersonen, die nicht zum aktiven Dienststand gehört haben, für ihre aus dem Staatsfonds oder aus einer öffentlichen Versorgungskasse zahlbaren Pension und laufenden Unterstützung Gemeindeabgabenfreiheit nach § 1 Nr. 5 der Verordnung vom 23. September 1867 genießen.

* **Freibank-Verkauf.** Zum Freibank-Verkauf am 27. d. M. werden die Inhaber folgender Nummern zugelassen: Um 7 Uhr Nr. 6401—6450, um 8 Uhr Nr. 6451—6560, um 9 Uhr Nr. 6561 bis 6640, um 10 Uhr Nr. 6641—6720, um 11 Uhr Nr. 6721—6800.

* **Verfütterungsverbot für Zuckerrüben.** Vom Königlich Preußischen Landesökonomiekollegium wird mitgeteilt, daß auch für das nächste Jahr das Verfütterungsverbot für Zuckerrüben im Interesse einer geordneten Zuckerwirtschaft bestehen bleiben wird.

* **Der Acker des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft** an der Paulusstraße (sog. Faule Wietzsche) wird in diesen Tagen vermessen; im Laufe der nächsten Woche werden dann die Teilstücke verteilt. Wer für diesen Acker Kaution angezahlt hat, muß die Pacht für 1918/19 bis spätestens zum 27. d. M. in der Geschäftsstelle bezahlen und erhält dagegen seine Ackerkarte mit der Parzellennummer. Folgende Aecker gehen dem Bunde bestimmt verloren: Artillerie-Straße, Tennener Weg 1, Bergmannstrost, Feuerwache, Turmstraße, Huttenschule, Riebeckstift. — Die Neupachtung einiger anderer Aecker ist noch zweifelhaft.

Der heißeste Tag des Jahres. Unvermittelt ist ein Umschlag der kühlen Witterung zur Hitze eingetreten. Noch am Dienstag zeigte das Thermometer bloß als Höchsttemperatur + 19,7 Grad. Mittwoch stieg die Wärme auf + 29 und Donnerstag schnellte die Quecksilbersäule bis auf + 38 Grad empor. Da in diesem Jahre noch an keinem Tage die Temperatur über + 30 Grad gestiegen war, hatte man Donnerstag den bisher heißesten Tag des Jahres zu verzeichnen. Die starke Erwärmung ist übrigens über ganz Deutschland verbreitet. Von allen Seiten kommen Nachrichten, daß die Temperatur den 30. Celsius-Grad überschritten hat. Ob die schöne Witterung von langer Dauer sein wird, steht noch dahin, denn es stehen Gewitter in Aussicht, die Abkühlung im Gefolge haben dürften.

* **Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsgeschäften,** welche Kundenlisten eingereicht haben, werden aufgefordert, am Montag, dem 26. und am Dienstag, dem 27. August 1918, bei den von ihnen gewählten Großhändlern die in nächster Woche zum Verkauf gelangende Marmelade abzuholen. Bekanntmachung über Regelung des Verkaufes erfolgt später.

* **Tägliche Felddiebstähle.** Von berittenen Polizeibeamten wurden auf verschiedenen Feldern 4 Frauen und ein Mann beim Weizendiebstahl betroffen. Ihre Namen sind festgestellt. — Ein 17jähriger Schriftsetzer versuchte von einem an der Molikestraße befindlichen Felde zwei Garben Weizen zu stehlen. Als er sich von einem Flurhüter bemerkt sah und dieser ihm seinen Hund nachschickte, warf der Dieb die Garben weg und flüchtete über die Hintermauer eines Grundstücks in der Cecilienstraße, die angelegte Leiter hinter sich nachziehend. Bei einer vorgenommenen Durchsuchung der Wohnräume wurden 6 Bund Weizenstroh, von denen die Aehren abgeschnitten waren, sowie Aehren und Getreide im Gewicht von etwa 1¾ Zentnern vorgefunden. Das gestohlene Gut wurde sichergestellt. — Von einer Feldpatrouille wurden in vergangener Nacht auf einem hinter dem Bahnhof Trotha befindlichen Felde zwei Frauen in Begleitung Kriegsgefangener betroffen. Die Gefangenen flüchteten. Die Namen der Frauen sind festgestellt.

* **Kind tödlich abgestürzt.** Ein 7jähriges Mädchen stürzte am Freitag nachmittag beim Spielen von dem im 1. Stockwerk eines Hauses in der Gustav-Hertzberg-Straße befindlichen Küchenbalkon auf den Hof hinab. Es erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen es auf dem Transport nach dem Elisabethkrankenhause verstarb.

* **Gestohlen** wurden vor dem 17. August 1500 fast neue Getreidesäcke, zum Teil mit den Firmennamenaufschriften der Proviantämter Naumburg, Düsseldorf und Kassel versehen; 500 neue weißleinene Getreidesäcke; dann 16. zum 17. August zwei neue Treibriemen, je 20 Meter lang, 12 und 14 Zentimeter breit; 3 fast neue Treibriemen, je 8 Meter lang und 10 Zentimeter breit; am 17. August eine grünwollene Damen-Strickjacke, vorn mit weißen Streifen, mit weißem Kragen und weißen Manschetten; vom 3. bis 19. August ein goldener Herrensiegelring, geg. „H. F."; 2 silberne Zigarettenetuis, geg. „H. F."; 12 bunte Bettbezüge, geg. „J. J."; 18 weißleinene Bettbezüge und 12 Bettücher, geg. „A. J."; ein graues Kostüm; ein Damenjackett aus dunkelblauem Sammet; 6 leinene Damentag- und 6 Nachthemden, geg. „J. J."; eine Plüschdecke, schwarz mit rot.

Aus der Provinz.

Die Ernte 1918.

Während sich im vergangenen Jahre gegenüber 1916 ein Rückgang der Anbaufläche feststellen ließ, ist in diesem Jahre nach den statistischen Erhebungen der Rückgang wieder ausgeglichen. Die Anbaufläche ist für Brotgetreide im großen und ganzen die gleiche wie im Vorjahre. Vermehrt hat sich der Anbau von Frühkartoffeln um ein Fünftel der Fläche, für Spätkartoffeln und für Raps und Rübsen.

Die Aussichten für die Ernte-Ergebnisse sind im allgemeinen nicht ungünstig. Beim Wintergetreide ist der Körnerertrag befriedigend, wenn auch die ungünstige Witterung die Einbringung der Ernte verzögert hat. Die Frühjahrsdürre hat dem Sommergetreide vielfach geschadet, die Sommerroggen haben aber die Lage gebessert, besonders beim Hafer. Die Erntevorschätzungen haben ergeben, daß die Brotgetreideernte um 10 bis 15 v. H. günstiger ausfallen wird als im Vorjahre. Uebertriebene Hoffnung hieran zu knüpfen, wäre jedoch verfehlt, denn man muß berücksichtigen, daß die rumänischen Zufuhren infolge der dortigen Mißernte ausbleiben werden, und daß wir durch den Frühdrusch gewisse Mengen bereits im voraus aufgebraucht haben. Bei Kartoffeln und Zuckerrüben ist eine ähnliche Ernte wie 1917 zu erwarten. Frühkartoffeln haben bekanntlich unter Dürre und Frost gelitten. Die Aussichten für die Spätkartoffelernte sind infolge des besseren Wetters der letzten Zeit günstiger geworden.

Um den Anbau von Oelfrüchten zu fördern, planen die zuständigen Stellen, die jetzigen Höchstpreise für 1920 als Mindestpreise festzusetzen, damit der Landwirt auf alle Fälle mit befriedigenden Preisen rechnen kann.

•

Mahnung an Pilzsucher.

Nicht oft genug kann gewarnt werden, das Moos und die Erde da aufzuwühlen, wo ein Hutpilz gefunden wird. Der eigentliche Pilz, das Pilzgewebe, liegt unter Tage, nur der Fruchtkörper tritt ans Licht hervor. Wird in der Umgebung des letzteren der Boden aufgewühlt, so trocknet das Pilzgewebe ein oder wird durch hinzutretende Fäulnisbakterien angegriffen, und die Möglichkeit ist genommen, daß sich an derselben Stelle oder in unmittelbarer Nähe wieder ein Pilzhut zeigt. Also: nicht scharren und wühlen, wenn ein „Pilz" gefunden wurde!

Merseburg. Der Magistrat zur Wohnungsfrage. Zur Behebung der Wohnungsfrage hat der Magistrat einen Vertrag mit der Firma C. W. Julius Blände & Co. über Gründung der gemeinnützigen Merseburger Baugesellschaft mit beschränkter Haftung, abgeschlossen. Die hierzu erforderlichen Mittel in Höhe von 125 000 M. werden aus dem für Wohungszwecke zur Ver-

---

Ein Fehltritt.

24] Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus
von Fritz Ritzel (Mainz).

(Nachdruck verboten.)

Die nach der Rede des Staatsanwalts eingetretene lautlose Stille ließ Paul erst aus seinem Sinnen emporfahren. Sein müder Blick richtete sich für einen Moment mechanisch nach dem Zuschauerraum, wo eben eine auffällige Bewegung stattgefunden hatte. Da — wie ein Blitz durchzuckte es ihn — war das Täuschung oder Wirklichkeit? Drängte sich dort in die vordersten Reihen nicht eben eine Gestalt, deren Anblick alles, was in ihm gärte und wühlte, in die ungeheuerste Wallung brachte? Gehörte dies bleiche, hohlwangige Gesicht, diese dunklen Augen, die ihn mit einem angstvoll zärtlichen Ausdruck ansahen, derjenigen, von der sich seine Gedanken nicht losmachen konnten? Starr folgten seine Blicke jeder Bewegung des Mädchens — jetzt sah er, wie sie sich an einen der Gerichtsdiener wandte und von demselben unter lebhaften Gestikulationen offenbar etwas verlangte — er sah, wie der Mann erst mit den Achseln zuckte, dann aber unter Kopfschütteln sich nach dem Sitze des Verteidigers begab und diesem etwas in das Ohr flüsterte — er sah, wie der Verteidiger, ein schon älterer Her, nach rückwärts ging und einige Worte an Dortchen Lamprecht richtete. An allen Fibern seines Innern bebend, harrte er des Weiteren.

Es war wirklich Dortchen Lamprecht, die sich unter den Zuhörern befand. Vor vierzehn Tagen noch bettlägerig, hatte es sie mit fieberhafter Begierde gepackt, so schnell wie möglich vollständig gesund zu werden, um der Verhandlung gegen Paul Höfer beiwohnen zu können. Aengstlich zählte sie die Tage, die sie noch von dem Termine trennten und bestürmte täglich den Arzt, ihr zu erlauben, das Bett zu verlassen, da sie sich ja vollständig wohl fühle und unbedingt an dem betreffenden Datum in Wiesbaden sein müsse. Dem leidenschaftlichen Drängen hatte der Arzt endlich nachgegeben und hatte sowohl der Mutter Christiane wie auch der God den dringenden Rat erteilt, das Mädchen an seinem Vorhaben nicht zu hindern, da sich seiner Ueberzeugung nach alle seelischen Kräfte der Rekonvaleszentin in dem einen Wunsche konzentrierten und eine Nichterfüllung desselben einen gefährlichen Rückschlag in ihrem körperlichen Befinden zur Folge haben könnte. Und auffallend war die Genesung fortgeschritten, nachdem die Mutter und die God sich mit der Reise nach Wiesbaden einverstanden erklärt hatten. Zuletzt hatte Dortchen die Stunden gezählt bis zur Abfahrt des Zuges, der sie nach der Stadt führen sollte. Was sie dort eigentlich beabsichtigte — sie wußte es selbst nicht — nur das war ihr klar, daß nicht müßige Neugierde sie zu der Schwurgerichtsverhandlung trieb, sondern daß sie unter einem unwiderstehlichen Zwange stand, einer inneren Stimme folgen mußte, die ihr gebot: du mußt die Verzeihung desjenigen erlangen, an dessen Unglück du die meiste Schuld trägt! Mit Furcht und Zagen hatte sie die der Themis geweihten Hallen betreten — die vielen Menschen in dem Sitzungssaale, die Richter und Anwälte in ihren Amtsroben, der feierliche Ernst, mit welchem die ganze Verhandlung vor sich ging, hatten sie mit scheuer Ehrfurcht vor der irdischen Gerechtigkeit erfüllt, so daß sie unter Herzklopfen kaum zu atmen wagte. Als dann zwei Gendarmen den Angeklagten in den Saal führten, und Dortchen das von dem Gram und der Gefängnisluft eingefallene fahle Gesicht Pauls erblickte, da war ein Zittern über sie gekommen, daß sie sich an die Wand lehnen mußte, um nicht umzusinken. Als dann aber die Zeugenvernehmung und bekannte Namen an ihr Ohr schlugen, als sie genau erfuhr, wie sich jener unglückselige Vorfall abgespielt hatte, als dann der Staatsanwalt in seinem Plädoyer nun Momente hervorhob, welche die Tat so verdammenswert wie nur möglich erscheinen ließen, da horchte sie mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf jede Silbe, vergeblich erhoffend, endlich eine Wendung zu vernehmen, die eine mildere Auffassung der Tat zuließ. Diese, nach ihrer Ansicht einseitige Sucht, unter allen Umständen eine Schuld herauszufinden, oder diese schlimmer darzustellen, als sie war, widerstrebte ihrem ganzen Rechtsempfinden und ordentlich empört wurde sie über den schönen jungen Mann dort oben, der in schwungvoller Rede so schonungslos den Angeklagten so tief wie möglich in das Unglück zu stürzen bestrebt war. Und hatte der Redner nicht eben etwas von einer mißglückten Werbung Pauls gesagt, von der kein Zeuge etwas wisse und mit welcher Franz Schwind seinen Gegner gehänselt habe? Von einer Werbung um ein Mädchen namens Dortchen — wie ein Stich traf sie der Name, als ihn der Staatsanwalt aussprach — über welche Paul Höfer schwieg, trotzdem es ihn entlasten müsse, wenn es zur Kenntnis des Gerichts käme, daß eine solche Werbung erfolgt sei? Warum schwieg er, wenn die offene Wahrheit ihn entlastete und seine Richter milder stimmte? Ohne diesen Gedanken weiter nachzuhängen und ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, welche Folgen ihr Beginnen für das Schicksal Pauls haben könnte, nur von dem Drange beseelt, eine mildere Stimmung der Richter für den Angeklagten herbeizuführen, drängte sie sich durch die Zuschauermenge und erfuhr einen Gerichtsdiener, dem Gerichte zu melden, daß sie als Zeugin vernommen werden wollte. Als der Verteidiger dann auf sie zutrat und leise fragte, was sie vorzubringen habe, da flüsterte sie ihm einige Worte in das Ohr, worauf der alte Herr einige Notizen niederschrieb, sich zu seinem Platze zurückbegab und den Vorsitzenden um das Wort ersuchte.

„Bevor ich auf die Ausführungen meines Herrn Vorredners näher eingehe," begann er sodann, „mache ich den hohen Gerichtshof darauf aufmerksam, daß sich in letzter Stunde eine Entlastungszeugin für meinen Klienten gemeldet hat, deren Vernehmung im Interesse einer Klarlegung der Sache dringend nötig erscheint! Ich beantrage daher, die hier anwesende," — der Verteidiger sah auf seine Notizen — „Dorothea Lamprecht aus Tiefenborn, bevor die Verhandlung fortgesetzt wird, eidlich zu vernehmen."

Einige flüsternde Beratungen des Vorsitzenden und der beisitzenden Richter erfolgten, dann nahm der erstere das Wort:

„Das Gericht hat beschlossen, dem Antrage der Verteidigung stattzugeben und die hier erschienene Dorothea Lamprecht in der Sache gegen Paul Höfer zu vernehmen."

Auf die hierauf erfolgende Aufforderung des Präsidenten trat Dortchen mit festen Schritten vor die Schranken. Nach der vollzogenen Aufnahme der Personalien und nach Ablegung des Eides mahnte sie der alte Herr in gütigem Ton:

„Nun, jetzt erzählen Sie uns einmal, was Sie über die Sache wissen, aber möglichst kurz."

Die Aufregung, in welcher sich Dortchen befand, ließ sie alle Scheu vor den ernst blickenden Männern des Gesetzes vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180826-10/fragment/page=0003

fügung gestellten Kredit von 375 000 M. entnommen. Mit dieser Vorlage, bei der es sich um den Ausbau der Blanckeschen Gebäude zu Kleinwohnungen handelt, plant der Magistrat eine weitere Maßnahme zur Steuer der Wohnungsnot. Es wird dadurch möglich, ein günstig gelegenes Baugelände in Größe von ungefähr 52 200 Quadratmeter, also rund 21 Morgen, der baldigen Bebauung unter günstigen Bedingungen zu erschließen. Die von der Stadt aufzuwendenden 125 000 M. sollen nicht sofort in bar ausgezahlt werden, sondern je nach Bedarf und nach Fortschreiten der Erschließung des Geländes. Sie werden in erster Linie zu Straßenausbauten und Förderung des Kleinwohnungswesens verwendet. An die Bauausführung soll bald herangegangen werden.

— Vor einem Betrüger wird gewarnt. Der Mann besucht alleinstehende Landwirtsfrauen und teilt ihnen mit, er sei vom Landratsamt beauftragt, Entlassungsgesuche vom Heeresdienst für den Ehemann oder den Sohn einzureichen. Natürlich läßt er sich diese Gesuche sogleich gut bezahlen. In einem Falle hat er 300 M. erhalten.

Merseburg. Die Butterausgabe erleidet in der Stadt Merseburg, wie man uns mitteilt, eine unangenehme Verzögerung, da die Lieferungen nicht rechtzeitig eingetroffen sind. Zur Beruhigung sei mitgeteilt, daß alle Haushaltungen bestimmt ihre Butter erhalten, nur wird sich die Ausgabe bis in die ersten Tage der kommenden Woche hinausziehen. Zunächst hat die Stadt so viel Butter erhalten, daß die ersten sieben Butterstellen mit der Ausgabe beginnen können.

— Straßenbahnunfall. Donnerstag vormittag fuhr ein Fernbahnwagen einen Kabelwagen der Oberpostdirektion Halle, der dort Kabel legt, an und rüttelte die Insassen ziemlich heftig untereinander. Einzelne Arbeiter erlitten geringfügige Verletzungen. Vom Fernbahnwagen wurden Scheiben des Vorderteils zertrümmert. Schuld trifft anscheinend den Wagenführer, der zu zeitig mit der Abfahrt des schweren Wagens von den Gleisen gerechnet hatte.

Weißenfels. Diebesbande festgenommen. Der Polizei ist es gelungen, eine aus sieben Personen bestehende Diebesbande dingfest zu machen, die in letzter Zeit nachts Felddiebstähle gemeinsam ausführten. Ähnlichen der meistens noch unreifen Kartoffeln sind mehrere Bäckereiinhaber von hier, die dafür zum Teil Brot ohne Brotmarken gaben.

— Unglücksfall. Am Mittwoch geriet in seiner Arbeitsstätte, der Herrenmühle, der Obermüller August Römer ins Getriebe und erlitt den Tod.

Naumburg. Talg statt Butter. Amtlich wird gemeldet: Es hat in der Bürgerschaft mehrfach Verwunderung erregt, daß das Lebensmittelamt ausgerechnet in der fleischlosen Woche statt Butter Talg verteilt. In mehreren Geschäften ist von den Inhabern behauptet worden, daß hierzu kein Anlaß vorgelegen habe, denn es sei genügend Butter vorhanden gewesen, um auch in dieser Woche Butter zu verteilen. Das ist unrichtig. Es wäre selbstverständlich gerade in der fleischlosen Woche die Butterverteilung beibehalten worden, wenn das möglich gewesen wäre. Die Butterlieferungen sind aber in letzter Zeit so gering gewesen, daß Butter in dieser Woche schlechterdings nicht verteilt werden konnte. Es muß immer und immer wieder betont werden, wie unverantwortlich die Geschäftsleute handeln, wenn sie ohne Kenntnis der wirklichen Sachlage, lediglich um den Kunden etwas Neues zu sagen, Behauptungen aufstellen, die nur geeignet sind, der Stadtverwaltung ihre an und für sich schon genügend schwere Aufgabe noch weiter zu erschweren.

Zeitz. Zusatzmehl für die fleischlose Woche. Als Ersatz für das ausgefallene Fleisch wird auf die linke obere Ecke der Reichsfleischstammkarte 185 Gramm Mehl zum Preise von 11 Pf. ausgegeben. Abgabe erfolgt am Sonnabend, dem 24. August, in den meisten Geschäften, die bisher Mehl geführt haben. Die Geschäftsleute müssen die leeren Säcke bis 28. d. M. bei Sperling & Dinger abgegeben haben.

— Pferdefutter. Wir haben noch Tierkörpermelassefutter zum Preise von 25 M. für den Zentner abzugeben. Nach dem 26. August erfolgt die Abgabe freihändig auch an andere Tierhalter.

— Die Beglaubigung von Renten- wie Zulagequittungen finden am 2. September d. J. in der Geschäftsstelle, Rathaus, Zimmer 27, in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags statt. Außer dieser Zeit werden Beglaubigungen nicht mehr vorgenommen.

Bitterfeld. Aus den Verlustlisten. Die preußische Verlustliste Nr. 1222 enthält aus dem Kreise Bitterfeld und dessen Umgebung folgende Namen: Ferdinand Berndt aus Torgau (bisher in Gefangenschaft), gestorben in Gefangenschaft am 24. 6. 15. Oswald Deutrich aus Wollnau, Kr. Delitzsch, leicht verwundet. Gefreiter Karl Dietrich aus Bitterfeld, gefallen. Sergeant Hermann Höfer aus Bitterfeld, verwundet b. d. Tr. Paul Hohmann aus Bitterfeld, leicht verwundet. Andreas Klemend aus Bitterfeld, leicht verwundet. Unteroffizier Max Kögeln aus Wölpern, gefallen. Bruno Lange aus Holzweißig (bisher verwundet), gestorben. Otto Lehmann aus Groß-Crostitz, gefallen. Offizierstellvertreter Albin Quasdorff aus Sandersdorf, leicht verwundet, b. d. Tr. Alfred Sorgenfrei aus Cospa, schwer verwundet. Unteroffizier Spott aus Wolteritz, gefallen. Paul Strauß aus Göritz, gefallen. Wilhelm Weber aus Mühlbeck, gefallen. Gefreiter Willi Werner aus Schwemsal, leicht verwundet.

Wittenberg. Dummes Gerücht. Ein unsinniges Gerücht ist unter den Kindern und in der Stadt verbreitet. Es wird behauptet, daß den Schulkindern die Ranzen aus Leder abgenommen werden, zum Teil sei es auch schon geschehen. Es ist bekanntlich, daß derartige unsinnige Gerüchte, die den Stempel der Unwahrheit an der Stirn tragen, geglaubt werden, so daß die Kinder voller Angst nach Hause laufen und die Ranzen in Sicherheit bringen. Es wird ausdrücklich erklärt, daß an all diesem Gerede kein wahres Wort ist. Die Eltern werden gebeten, die Kinder zu beruhigen und die Schule hierin zu unterstützen.

— Ertrunken ist jedenfalls infolge eines Schlaganfalles in der Badeanstalt an der Kuhlache ein Unteroffizier.

— Das Fahrrad, welches in der Nacht zum Dienstag aus dem Grundstück Rothemarkstraße 60 gestohlen worden ist, wurde dieser Tage bei einer Person ermittelt, die es von einem Bekannten gekauft haben will. Ob diese Angaben richtig sind, wird die Untersuchung ergeben.

— Diebstahl. Der Jüdenstraße 8 hier wohnenden Arbeiterin Karoline Schmidt wurde dieser Tage aus einem Schranke, zu dem sich die Diebe die unter dem Kopfkissen der Sch. aufbewahrten Schlüssel angeeignet hatten, 100 M. gestohlen. Bei der sofort vorgenommenen Durchsuchung der Schränke der in Frage kommenden Person wurde zwar nicht das Geld, wohl aber eine größere Menge Kartoffeln gefunden, die von einem Felde in der Rothemark gestohlen sein sollen.

— Festgenommen. Bei einer Revision auf dem Bahnhof wurde dieser Tage von dem Herrn Kriminalwachtmeister Matthies eine verdächtige weibliche Person angehalten. Bei dem angestellten Verhör entpuppte sie sich als die am 2. Januar 1897 in Forst in der Lausitz geborene Arbeiterin Anna Kirchner. Da in ihrem Besitz mehrere Kartons mit Kleidungsstücken gefunden wurden, die offensichtlich nicht ihr Eigentum sind, wurde sie zunächst in Haft genommen.

Leitzling. Ein dreister Diebstahl ist in der Formobstanlage des Kaufmanns Bünsch ausgeführt worden. Die Diebe rissen das gesamte unreife Edelobst in geradezu diebischer Weise ab und nahmen an Aepfeln, Birnen und Tomaten mit, was sie nur erraffen konnten. Der Besitzer setzt eine ansehnliche Belohnung auf die Ermittlung der Diebe aus.

Liebenwerda. Auffällige Feststellungen. An einigen Stellen in der Stadt, sowie im benachbarten Weinberge wurden in den letzten Tagen Felle vorgefunden und beschlagnahmt, die von Geheimschlachtungen herrühren. An einer Stelle wurde das Vorhandensein von nicht weniger als 70 Fellen festgestellt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Schönebeck. Pilzvergiftungen. Nach dem Genuß von Pilzen erkrankten der Gastwirt Eidner mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Sämtliche vier Personen mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden, wo der eine Sohn nach der Einlieferung bereits gestorben ist.

Ortrand. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend abend gegen 11 Uhr bei Abfahrt des Güterzuges nach Großenhain auf hiesiger Station. Die ledige Schaffnerin Elsa Mahnig aus Senftenberg, welche den Zug begleitete, wollte, während dieser schon im Anfahren war, aufspringen. Sie glitt aus, kam unter den rollenden Zug zu liegen und wurde von mehreren Wagen überfahren. Die Bedauernswerte wurde schrecklich zugerichtet, trotz alledem blieb sie noch längere Zeit bei voller Besinnung und starb erst nach zwei qualvollen Stunden.

Zörbig. Leichenfund. Die städtischen Arbeiter, die zur Zeit den Landgraben (Fuhne) räumen, fanden Freitag abend im Wasser liegend die Leiche einer männlichen Person. Diese war fast völlig entkleidet und mußte schon lange im Wasser gelegen haben, da sie fast völlig verwest war. Irgendwelche Anhaltspunkte, um wen es sich handelt, liegen nicht vor. Die von der hiesigen Polizeiverwaltung telegraphisch verständigte Staatsanwaltschaft in Halle sandte eine Gerichtskommission nach der Unfallstelle und gab diese die Leiche zur Beerdigung frei.

Altenburg. Schwindler geht um. In den Nachbarstädten ist ein Betrüger aufgetreten, der einen besonderen Trick anwendet, um sich auf leichte Art in den Besitz von Geldmitteln zu setzen. Er bietet auf der Straße Personen, meistens Kutschern, Stiefeln zum Kaufe an. Während des Gesprächs sucht er Namen und Wohnung der Person zu erforschen und sucht dann deren Ehefrauen in den Wohnungen auf. Bei diesen stellt er sich als Arbeitskollegen vor und erklärt, daß er von diesem geschickt sei, um Geld zu holen, da der Ehemann einen vorteilhaften Stiefelkauf abschließen könne. Auf diese Weise ist es dem Schwindler gelungen, sich Geldbeträge bis zu 45 M. zu verschaffen. Der Täter soll 25 bis 26 Jahre alt, 1,65 Meter groß und kräftig sein und einen kleinen dunklen Schnurrbart haben. Bekleidet war er mit schwarzem weichen Filzhut, hellgelben, bräunlich gesprengeltem Jackettanzug, Stehkragen mit umgebogenen Ecken und langem schwarzen Schlips. Da der Betrüger auch in hiesiger Stadt auftreten kann, möge diese Mitteilung zur Warnung dienen. Alle Wahrnehmungen lasse man der hiesigen Kriminalstelle zukommen.

Aus der Geschichte des Kopenhagener Tivoli.

ml. Die weltberühmte Vergnügungsstätte, die auch im Kriege noch ein Hauptanziehungspunkt für Einheimische und Fremde in der dänischen Hauptstadt bildet, und die in diesen Tagen auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat sich aus ganz kleinen und bescheidenen Anfängen zu einem Weltunternehmen entwickelt, von dessen Bedeutung die weiter unten genannten Zahlen einen Begriff geben mögen. Als im Anfang des Jahres 1843 Johann Georg Bernhard Carstensen beim Ministerium des Königlichen Hauses um die Erlaubnis einkam, einen Volksbelustigungspark auf dem fiskalischen Grund und Boden nahe der Festung einrichten zu dürfen, wurde er zunächst abschlägig beschieden. Der Unternehmungsgeist aber, der alles und jedes, was dieser tatkräftige Mann in die Hand nahm, kennzeichnete, gab darum die Sache doch nicht verloren, sondern Carstensen richtete nun eine weitere Eingabe an König Christian VII. selbst, indem er in diplomatischer Weise ausführte, man müsse das zweifellos stark lebendige Vergnügungsbedürfnis des Volkes in die rechten Bahnen lenken. Das geschehe am besten durch den von ihm geplanten Park, der außerdem wie dazu geschaffen sei, die Gedanken der Leute von der Politik und den überall sich geltend machenden Reformbestrebungen abzulenken und es auf andere Ideen zu bringen. Carstensen hatte richtig gerechnet: er erhielt nun ohne weiteres Erlaubnis, sein Unternehmen zu gründen. Dies geschah im August desselben Jahres, und seitdem sind die Begriffe Kopenhagen und Tivoli untrennbar geworden. Kein Konkurrenzunternehmen, weder in Dänemark noch im Auslande, hat den Ruhm, den das Tivoli im Laufe der Jahre immer mehr befestigte, zu schmälern vermocht. Denn Carstensens Grundsatz: „Das Tivoli darf niemals fertig werden", hat noch stets dafür gesorgt, daß die verschiedenen Einrichtungen des Sommergartens auf zeitgemäßer Höhe erhalten blieben, daß die verschiedenen Schaustellungen, Karusselle, Varietedarführungen und Buden stets wechselten und der zerstreuungslustigen Menge immer neue Anregung geboten wurde. Carstensen selbst hat sich wohl kaum ausgemalt, was für eine schier unentbehrliche Vergnügungsstätte sowohl der einfacheren wie der mondänen Kreise sein Tivoli dereinst werden würde, und daß es noch nach Generationen des Stelldichein der eleganten Welt bilden werde.

Welche Summen alljährlich durch das Tivoli umgesetzt werden, davon geben folgende vor einigen Jahren noch zutreffende Ziffern, die sich indes unter den Kriegsverhältnissen noch wesentlich erhöht haben dürfen, ein anschauliches Bild. Die Jahresmiete, die die Direktion an die Stadt abzuführen hat, beträgt 120 000 Kronen, die Gagen der im Tivoli auftretenden Künstler 60 000, der Aufwand für Gartenbeleuchtung und Illuminationen 90 000 Kronen. Das Personal zählt etwa 1000 Köpfe, und in der Saison — im Winter ist das Tivoli geschlossen — wurde durchschnittlich eine Million Besucher gezählt, die zusammen an Eintrittsgeldern 600 000 Kronen zurücklassen. Eine weitere Einnahme für die Direktion bildet die von den verschiedenen Restaurants, in erster Reihe dem luxuriösen Weinhause gezahlten Pachtsummen von insgesamt 400 000 Kronen. Die Speiseeinkünfte erreichten bereits vor dem Kriege die Höhe von einer Million Kronen, wovon ein Unkostenbetrag von 800 000 Kronen abzuziehen war, so daß ein Reingewinn von 200 000 Kronen für die halbjährliche Saison von Mai bis Oktober blieb. Zur Feier des dreiviertelhundertjährigen Bestehens hat die Direktion das Tivoli ganz besondere Anstrengungen gemacht, und Häuser und Garten sind noch mehr als sonst von einer schaulustigen Menge überfüllt. Wie lange wird es dauern, bis das Kopenhagener Tivoli wieder wie in früheren Jahren die Angehörigen aller Nationen in zwanglos freundschaftlichem Verkehr versammelt sieht?

Vermischtes.

„Aepfel nur gegen Zwirn und Stiff". Wie schlecht die Landwirte auf die Beamten zu sprechen sind, geht aus einem Schreiben, das dem Berliner Tageblatt zur Verfügung gestellt wurde, hervor. Ein Postmeister hatte bei einem Obstzüchter in der Provinz Posen angefragt, ob er für Postbeamte in Berlin einige Körbe Aepfel abgegeben könne. Darauf erhielt er folgenden Brief von dem Obstzüchter: „In Erwiderung Ihres Schreibens v. 2. betreffs Lieferung von Aepfeln teile ergebenst mit, daß ich vorläufig keine Verbindlichkeiten eingehen kann. Denn abgesehen davon, daß sehr viel gestohlen wird, gebrauche ich das Obst notwendig zum Eintausch von Bekleidungsgegenständen für meine aus zwölf Köpfen bestehende Familie. Denn da der Staat nur sorgt, daß die Beamten nobel gekleidet gehen können, auch deren Frauen und Töchtern in dieser Beziehung noch keine Kriegsnot anzusehen ist, ich dagegen für zwölf Personen auf ¾ Jahr nur eine kleine Rolle Zwirn erhalten habe, reicht dieselbe nicht hin, meine Hose zu flicken, die ich beim Obstpflücken entzwei reiße. Also kurz: **wer mich mit Zwirn und Anzugstoffen versorgt, erhält Aepfel . . .** Hochachtungsvoll . ."

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Quark. Dienstag, auf Abschnitt 12 des Einkaufscheins über Molkereierzeugnisse bei den folgenden Stellen: Treutzmann, Talstraße 2, Otto Brandt, Throthaer Straße 58, Ende, Delitzscher Straße 10, Schönherr, Grünstraße 12. Jedes Kind von 6—12 Jahren ½ Pfund für 37 Pfennig. Zugelassen Nr. 67 001—74 000 der neuen Lebensmittelscheine.

Eier. Dienstag, vormittags von 8—12 Uhr Nr. 8001—10 000 der Lebensmittelscheine in der Talamtschule. Jede Person ein Stück für 33 Pfennig.

Kaffee-Ersatz und Puddingpulver. Dienstag, vormittag von 8—12 Uhr: Nr. 8001—12 000, nachmittags 2—6 Uhr: Nr. 12 001 bis 16 000. Jede Person ½ Pfund Kaffee-Ersatz für 1.50 M. und ein Paket Puddingpulver für 40 Pfennig in der Talamtschule.

Bekanntmachung.

Es stehen folgende Altmaterialien zum Verkauf:

im Depot

	Berliner Str. 1.	Seebener Str. 62.
	kg	kg
Schienen- und Schienenabschnitte	30 000	3600
Laschen und Spurstangen	3000	2600
Schmelzeisen	4000	2500
Gußeisen	5000	2000
Achsenstahl	200	400
Radbandagen	1000	1600
Weißmetallschlacken . . .	—	500

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 2. September d. J., vormittags 11 Uhr, hierher einzusenden. Die Verkaufsbedingungen und Angebotsformulare liegen im Büro, Berliner Straße 1, I, aus.

Die Straßenbahn-Direktion.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand verleihe ich dem Hauptmann der Kraftfahrtruppen (Hadeka) beim stellv. Generalkommando 4. A. K. und seinen mit Legitimationsausweisen versehenen Organen das Recht der Straßenkontrolle sämtlicher Personen- und Lastkraftwagen. Das Recht erstreckt sich darauf, diese Wagen anzuhalten und Auskunft über deren Zulassung, über Herkunft des Benzols, Gummis usw. zu erfordern. Die Organe des Hadeka haben einen schriftlichen Ausweis, ausgestellt vom Hadeka, mitzuführen und dem Führer des Kraftwagens vorzuzeigen; auch den Polizeibeamten ist dieser Ausweis auf Verlangen vorzuzeigen.

Das Kontrollrecht erstreckt sich nicht auf die von der altenburgischen und anhaltischen Regierung zugelassenen Kraftwagen innerhalb des altenburgischen und anhaltischen Staatsgebietes.

Magdeburg, den 17. August 1918.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Sontag,
Generalleutnant.

1477]

Soeben erschienen:

Der Mieterschutz

Eine gemeinverständliche Darstellung nach den kriegszeitlichen Bekanntmachungen über

Einigungsämter, Zahlungssperren
Mietfragen und Kriegsteilnehmerschutz

von

Arbeitersekretär **Fritz Henck**

Preis **30** Pf., nach auswärts **40** Pf. gegen Voreinsendung.

Zu beziehen von der

Geschäftsstelle der Freien Presse
Leipzig, Königstraße 5

Kaffeegarten Crotta.

Unterhaltungsmusik, Kaffee, Kuchen und Torte. [997

Freiberger Bier. Gutenberger Fruchtwein.

Ergebenst ladet ein **Otto Rutana.**

Umpreßhüte

werden angenommen.

Umarbeitungen nach neuesten Formen.

1404]

Große Auswahl neuer

Velour-, Samt- und Filzhüte.

Fritz Mösenthin

Burgstraße 1, gegenüber der Burg.

Markttaschen in Bast und Kunstleder 10.65 bis 1.25
Einkaufsbeutel aus Zellstoff in neuen Formen 4.38 bis 1.38
1205]
Marktnetze verschiedene Größen 2.45 bis 1.88
Frühstückstaschen verschied. Größen 1.28 bis 48 Pf.
in großer Auswahl zu billigen Preisen

H. Elkan, Leipziger Str. 87

Kräftige

Arbeiterinnen

und lernende

Büglerinnen

gesucht [1472

Färberei Galgenberg.

Bad Wittekind.

Dienstag, 27. August, nachmittags 3½ Uhr

Kur-Konzert

vom [1475
Stadttheater-Orchester.
Leitung: Kapellmeister Karl Röhren.

Eintrittspreise:
Erwachsene 35 Pf.,
Kinder 20 Pf.
Dauerkarten sind gültig.

Mittwoch, 28. August, abends 8 Uhr:

Konzert

vom
Stadttheater-Orchester.
Solistin: Opernsängerin Henriette Böhmer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519180826-10/fragment/page=0004